

## **Die Natur des Menschen und andere Ursachen**

((1)) Kulturelle Universalien sind ein spannendes Forschungsfeld. Christoph Antweiler hat sich intensiv mit ihnen beschäftigt und wirbt für einen Brückenschlag zwischen differenzierender und abstrahierender Betrachtung mit Blick auf ein realistisches Menschenbild. ((1)) Er sucht die „goldene Mitte“ zwischen Differenzmanie und Gleichmacherei ((6)) und definiert Kulturuniversalien als Charakteristikum (Merkmal, Merkmalskomplex, Muster), das in allen bekannten menschlichen Gesellschaften regelmäßig vorkommt bzw. in weit überzufällig vielen Gesellschaften zu finden ist ((10)). Dabei begreift er Kulturuniversalien bewusst als Phänomene und versucht damit eine Monokausale Erklärung aus der Definition herauszuhalten. Nach einigen methodischen Überlegungen beschäftigt er sich mit eben dieser Frage der Ursachen. Warum gibt es überhaupt (Kultur) Universalien ((21-24))? Ich möchte in meinem Kommentar im Folgenden vor allem auf diese Frage näher eingehen, die mir entscheidend für das richtige Verständnis von Universalien und ihre Erforschung erscheint.

((2)) Zunächst eine Präzisierung. Es geht um Kulturuniversalien, die im Text auch als Universalien bezeichnet werden. Diese Unschärfe wird mit einer Befreiung des Begriffs von einer Praefixierung auf die kulturelle Differenzierung von Universalien gerechtfertigt. ((27)) Hier hätte man meiner Meinung nach die präzisere Bezeichnung besser beibehalten sollen, denn eine begriffliche Verkürzung schafft nur neue Unsicherheiten.((22)) Und so abschreckend ist der Begriff Kultur auch für Biologen nicht, als das man ihn vorsorglich von der Liste der politisch korrekten Begriff streichen müsste. Es geht also um Kulturuniversalien und eben nicht jene Dinge, die z.B. aus der physikalischen Gegebenheit der Welt oder auf einem hohen Abstraktionsniveau aus der Physiologie des Menschen abzuleiten wären.

((3)) Bei der Ursachenforschung kommt Antweiler zunächst auf „unsere Biologie“ zu sprechen. Darunter fasst er sowohl proximate „organismische Struktur und Funktion des Menschen“ als auch ultimate Ursachen, die „Evolution“, zusammen. ((21)) Doch er macht eine wichtige Einschränkung – von der Ubiquität eines Kulturuniversals sei kein Rückschluß auf seine Ursache möglich. Es gäbe derer noch andere. Die erste Ursache, die er in diesem Zusammenhang anführt, sei die Diffusion von global verbreiteten Kulturphänomenen.

((5)) Ich sehe die Zusammenhänge hier grundsätzlich anders. Diffusion ist in dieser Perspektive ein Verbreitungsmechanismus, keine Ursache für die Existenz eines universalen Kulturphänomens. Die relativ gleichförmige, jeweils an die spezifische Umwelt angepasste Psyche und die Natur des Menschen können konkrete „Verursacher“ von Universalien sein. Dabei spielt auch eine Vielzahl von proximatens Kausalitäten eine Rolle. Nehmen wir als

Beispiel die Emotion Scham. Die Fähigkeit, diese Emotion zu empfinden gehört zum Ausstattungsrepertoire aller Menschen (Fessler 1999, Casimir & Schnegg 2002, Beer 2007). Zugleich ist die Ausgestaltung der kulturellen Normen, die mit der Emotion verbunden werden, hochgradig flexibel. In unterschiedlichen Kulturen sind es nun höchst verschiedene Körperteile oder normative Regeln, deren öffentliche Exposition oder Verletzung über das Schamgefühl sanktioniert werden. Je nachdem, welchen Maßstab man anlegt, wird man im Schamgefühl eine Universalie finden oder eben kulturspezifische Kleidungsregeln oder Normen entdecken, die sich zudem natürlich noch permanent verändern und angepasst werden. Kulturen sind ja zutiefst zeitbedingte, historische Erscheinungen (Wettlaufer 2008a+b). Diese Regeln können sich nun durch Diffusion auch in andere Kulturen verbreiten, aber dies wäre nur eine Erklärung für die Ausbreitung eines Merkmals, keine Ursache für seine Existenz – im konkreten Fall die Fähigkeit aller Menschen, die Emotion Scham zu empfinden. Bei Kulturuniversalien greift eine phänomenologische Herangehensweise meiner Auffassung nach nicht. Entweder etwas ist ein Phänomen und man lässt es als nicht weiter hinterfragbare Erscheinung stehen, oder aber man versucht „Phänomene“ in ein größeres Kausalitätssystem einzuordnen. Beides zugleich ist nicht möglich, da zu begründen wäre, warum es funktional nicht angepasste Merkmale geben sollte, die als Kulturuniversalien in allen Kulturen auftauchen.

((6)) Eine zweite Möglichkeit der Ursache von Kulturuniversalien ist nach Antweiler ((22)), dass Menschen überall auf möglicherweise gleiche oder ähnliche Lebensumstände und – Probleme stoßen. In der Tat gerät hier die Interaktion zwischen Individuum und Umwelt ins Spiel, ohne dass die Anpassung über Kultur an Umwelt benannt würde. Aber zur Anpassung gehören immer zwei, und hier kommt die Biologie also doch wieder hinein. Schließlich wird ausgeführt: auch durch gleiche physikalische Gesetze ergäben sich universale Muster, die nicht auf genetische bedingten Neigungen beruhten. Hier geht die Argumentation weg von den Kulturuniversalien hin zu einem abstrakteren Verständnis von Universalie. Natürlich haben physikalische Gesetze ganz konkreten Einfluss auf die Ausbildung kultureller Merkmale, aber wir befinden uns immer noch in der Interaktion Mensch – Umwelt.

((7)) Was könnten nun also „andere Ursachen“ sein, die für die Existenz von Kulturuniversalien verantwortlich sind? Ich meine, es gibt sie schlichtweg nicht. Kultur im weiten Kulturbegriff ist per Definitionem mit der Interaktion von Mensch und Umwelt verbunden. Damit ist der menschliche Körper mit seiner immanenten Psyche immer Teil von Kultur und häufig auch Grademesser für den Erfolg von kulturellen „traits“ bzw. Merkmalen in einer wie auch immer durch gemeinsame Merkmale definierten Gruppe. Es macht aus der

oben skizzierten Perspektive wenig Sinn, zwischen genetischen und nicht-genetisch verursachten Kulturuniversalien zu unterscheiden. Ich möchte behaupten, es gibt nur eine mehr oder wenige direkte Beeinflussung, die eben durch die Dichotomie zwischen proximat und ultimat beschrieben wird (Francis 1990; Alcock & Sherman 1994).

((6)) Welche alternativen Modelle gibt es zu dem vorgeschlagenen „...und mehr“ Ansatz von Chr. Antweiler. Auch in Bezug auf Universalien greift hier meiner Auffassung nach am Besten das sog. Dual Inheritance Modell (Culture-Gene-Coevolution), das in den ausgehenden 70er und Anfang der 80er Jahre entwickelt wurde. (vgl. Henrich & McElreath 2007; Richerson & Boyd 2005a+b; Boyd & Richerson 2007). Es baut auf drei Grundannahmen auf, nämlich dass die Fähigkeit zur Kultur adaptiv begründet ist, dass Kultur ebenso wie Gene einem Evolutionsprozess unterliegen und dass dieser Prozess schließlich in Interaktion mit der genetischen Evolution steht. Mit der Annahme eines Evolutionsprozesses für Kultur ist die über Selektion gesteuerte Anpassung von Kultur an Mensch und Umwelt impliziert, der neben allerlei kulturspezifischem auch die Kulturuniversalien produziert.

Einzelne Merkmale der zugleich flexiblen und angepassten Kultur können universell sein, d.h. sie können aufgrund ihrer Eigenschaften bei vielen Individuen vorkommen und zum kulturellen Standard, zur spezifischen Kulturleistung ganzer Kulturen werden. Es gibt meiner Auffassung nach keine Kulturuniversalie, keine Eigenschaft oder Leistung von Kultur überhaupt, die in dieser Perspektive ihre Ursache, ihren Ursprung nicht in dieser Dreiecksbeziehung zwischen Individuum, Umwelt und Kultur hätte (Voland 2000). Für das Individuum kann man gleichermaßen auch eine Gruppe setzen, die im Interaktionsprozess der drei Parameter eine spezifische Kultur erschafft, die durch Imitationen und Lernen der Gruppenmitglieder perpetuiert wird, ohne dabei das wesentliche Merkmal der Flexibilität, vor allem für kleinere Anpassungen an die Umwelt, zu verlieren (vgl. Wettlaufer 2002).

((7)) Ob man etwas als Universalie betrachtet oder nicht scheint mir am Ende eine Frage des Abstraktionsgrades, den man an eine bestimmte kulturelle Äußerung bzw. ein bestimmtes Verhalten bei der Betrachtung anlegt sowie der grundsätzlichen Bereitschaft, kulturelle Merkmale funktionell zu hinterfragen. Das Universalienproblem erscheint somit eher ein Effekt der Kognitionsphysiologie des Menschen als ein reales zu sein. Ein dauerndes Justieren des Abstraktionsniveaus führt entweder zur Feststellung von Universalien oder eben zur Wahrnehmung von unendlichen Einzelvarianten. Ich lese den Artikel von Christoph Antweiler als einen „politischen“ Text des Brückenbaus zwischen unterschiedlichen Positionen, die sich im Forschungsalltag eher aus dem Wege gehen als miteinander zu arbeiten. Ein solcher Brückenbau ist sehr zu begrüßen und es bleibt zu hoffen, dass strenge

Kulturalisten nach der Lektüre beim Begriff „Universalien“ oder „Kulturuniversalien“ nicht mehr gleich das Weite suchen, sondern sich auf ein Gespräch einlassen. Gleiches gilt selbstredend für den umgekehrten Fall. Für eine zukünftige interdisziplinäre Diskussion der Universalienforschung würde ich mir insbesondere Beispiele für Kulturuniversalien wünschen, die sich nicht in biopsychischen Anpassungen kausal begründen lassen ((27)).

Dr. Jörg Wettlaufer, Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Arbeitsstelle Kiel der Residenzen-Kommission. Historisches Seminar der CAU Kiel. Olshausenstr. 40, 24098 Kiel  
Email: JWettlaufer@email.uni-kiel.de

## **Literatur**

- Alcock, J. & Sherman, P., The utility of the proximate-ultimate dichotomy in ethology, *Ethology* 96 (1994), S. 58-62.
- Beer, Jennifer S. (2007): Neural Systems for Self-Conscious Emotions and Their Underlying Appraisals, in: Jessica L. Robins, Richard W. Robins, June Price Tangney (Hrsg.), *The self-conscious emotions: theory and research*, New York, S. 53-67.
- Boyd, Robert & Peter J. Richerson (2005): *The origin and evolution of cultures*, New-York.
- Boyd, Robert & Peter J. Richerson (2007): Culture, Adaptation, and Innateness, in: *The Innate Mind: Volume 2: Culture and Cognition*, January 2007, S. 23-39.
- Casimir, M.J. & Schnegg, M. (2002): Shame across cultures: The evolution, ontogeny and function of a "Moral Emotion", in: *Between Biology and Culture: Perspectives on Ontogenetic Development*, hg. von Heidi Keller, Ype H. Poortinga & Axel Schölmerich, Cambridge, S. 270-300.
- Francis, R. (1990), Causes, proximate and ultimate, *Biology and Philosophie*, Bd. 5, S. 401-415.
- Fessler, Daniel (1999): Toward an Understanding of the Universality of Second Order Emotions, in: *Beyond Nature or Nurture: Biocultural Approaches to the Emotions*, hg. von A. Hinton, New York, S. 75-116.
- Henrich, Joseph & Richard McElreath (2007): Dual Inheritance Theory: The Evolution of Human Cultural Capacities and Cultural Evolution. In: *Oxford Handbook of Evolutionary Psychology*, R. Dunbar and L. Barrett (Hg.), Kap. 38.
- Richerson, Peter J., & Boyd, Richard (2005): *Not By Genes Alone: How Culture Transformed Human Evolution*, Chicago.

- Voland, Eckart (2000): Natur oder Kultur? Eine Jahrhundertdebatte entspannt sich, in: Kultur - Ein interdisziplinäres Kolloquium zur Begrifflichkeit, Halle (Saale), 18. bis 21. Februar 1999, hg. von Siegfried Fröhlich, Halle, S. 41-53.
- Wettlaufer, Jörg (2002): Von der Gruppe zum Individuum. Probleme und Perspektiven einer „evolutionären Geschichtswissenschaft“, in: Menschenbilder – Menschenbildner. Individuum und Gruppe im Blick des Historikers. Werner Paravicini zum 60. Geburtstag, hg. von Stephan Selzer und Ulf-Christian Ewert, Berlin 2002, S. 25-52. [<http://www.fibri.de/texte/Individuum&Gruppe.pdf>; 15. November 2009].
- Wettlaufer, Jörg (2008a): Evolutionäre und pädagogische Aspekte des sozialen Schamgefühls. Zum sozialen Gebrauch von Emotionen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit am Beispiel der Schand- und Ehrenstrafen, in: Neue Pädagogik und alte Gehirne? Erziehung und Bildung in evolutionstheoretischer Sicht, hg. von Julia Kurig und Alfred K. Treml, Münster u.a., S. 237-248 [Beiträge zur Evolutionären Pädagogik. Interdisziplinäre Bildungsforschung in evolutionstheoretischer Perspektive, Bd. 2]. [[http://www.fibri.de/texte/Wettlaufer\\_2008\\_Paedagogik.pdf](http://www.fibri.de/texte/Wettlaufer_2008_Paedagogik.pdf); 15. November 2009].
- Wettlaufer, Jörg (2008b): The evolution of shame as a prosocial emotion. A cross-cultural study on conflict and cooperation in historical societies. Working paper EHBE conference 2.-4.04.2008. [[http://www.shamestudies.de/Wettlaufer\\_EHBE\\_2008.pdf](http://www.shamestudies.de/Wettlaufer_EHBE_2008.pdf); 15. November 2009].